

Wie zuverlässig sind wissenschaftliche Studien?



Die Berner Politikwissenschaftlerin, Dozentin und Publizistin Dr. phil. Regula Stämpfli lebt und arbeitet in Brüssel und in der Schweiz. Ihre Kolumne muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Mit einem gut befreundeten Arzt führe ich regelmässig in Europa Weiterbildungskurse für Mediziner durch. Einer seiner Vorträge lautet: «Wie korrupt sind Ärztezeitschriften?» Als ich ihn als naive Geisteswissenschaftlerin fragte, weshalb er seinen Titel nicht in: «Sind Ärztezeitschriften korrupt?» umwandeln könne, lachte er mich aus. Offenbar sind gekaufte, gefälschte oder schludrige Medizinstudien in der universitären «Publish or Perish»-Hysterie («Publiziere oder gehe unter») renommierter Fachzeitschriften völlig «normal».

Selbstverständlich sollten sie das nicht sein, und es ist ein bildungs- und staatspolitischer Skandal, dass dies so passiert. Der Skandal liegt aber nicht nur im Kauf des Wissenschaftlers, sondern auch bei der akademischen Elite, die ihrer redlichen Gutachterpflicht offenbar nicht immer nachkommt. Aufgrund grosser Konkurrenz und einem System des «do ut des» («ich gebe dir, damit du mir entgegenkommst») wird entweder nicht richtig hingeschaut, weggeschaut und Relevantes behindert.

Auf wen sollen wir Nicht-Fachleute uns denn verlassen, wenn sich die Experten um alle auch von ihnen aufgestellten Regeln foutieren? Ich begann mich also in naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien umzusehen. Mich interessierten dabei nicht die von Pharma-, Verwaltungs- und Versicherungsbranche beeinflussten Studien – da gibt es schon engagierte NGOs, Wissenschaftler und auch Leute aus der Gesundheitsbranche, die dies viel besser tun als ich. Mich interessierte die Wissenschaftlichkeit der publizierten Studien.

Und ich begann Haarsträubendes zu entdecken. Da werden Zahlen erfunden, völlig abstruse Fragen gestellt und aus Stichproben von 10 bis 20 Testpersonen Prozenttabellen so gestaltet, dass es dann beispielsweise heisst: «Frauen reden mehr als Männer» oder «Frauen sind nur während dem Eisprung attraktiv»



«Mich interessierte die Wissenschaftlichkeit der publizierten Studien. Und ich begann Haarsträubendes zu entdecken.»

oder «Frauen interessieren sich nicht für Politik». Mein Lieblingsbeispiel: «Chefs heiraten auch heute lieber ihre Sekretärin als eine Kollegin» bringt sicher auch Sie sofort zum Lachen.

Was also tun? Angesichts der Verleudung des wissenschaftlichen Ethos und Standards gibt es für uns an wissenschaftlichen Studien Interessierte wohl nur folgende Möglichkeit: Wir vertrauen punkto Studien ausschliesslich den Leuten, denen wir schon immer vertrauten (und denen, die sie uns dann weiterempfehlen) und führen punkto geschlechtsspezifisches Verhalten am besten selber eine Befragung im Bekanntenkreis durch. Ich bin sicher, letztere wird ein präziseres Bild über Mann-Frau-Konstellationen ergeben als manche medizinische oder evolutionsanthropologische Korrelationsstudie. Ich bin mir übrigens ebenso sicher, dass Sie bei Ihrer Befragung feststellen: Frauen sind anders. Männer aber auch.